Brief eines bernischen Grenadiers aus dem Lager von Coppet anlässlich des Genferzuges im Jahre 1782

Autor(en): **Schiffmann, C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **5 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-178731

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Brief eines bernischen Grenadiers aus dem Lager von Coppet anlässlich des Genferzuges im Jahre 1782.

Von Ch. Schiffmann.

Nachdem am 10. Februar 1782 die Regierung von Genf mit Waffengewalt abgesetzt und die Leitung der Staatsgeschäfte vorläufig einem sogenannten Sicherheitsausschuss übertragen worden war, beschloss Bern im Einverständnis mit Zürich, Frankreich und Sardinien, 6000 Mann zu entsenden, um Ruhe und Ordnung in der verbündeten Stadt wieder herzustellen. Unter keinen Umständen sollte die neue Regierung anerkannt werden, welcher Erklärung man mit bewaffneter Hand mehr Nachdruck verschaffen wollte.

Für den Auszug nach Genf wurden aus allen Regimentern deutschen und welschen Lands je die 4 Grenadierkompagnien aufgeboten. Ausgenommen waren die Regimenter in den 4 Landgerichten, welche im Jahr vorher nach Freiburg hatten marschieren müssen. Jedem Bataillon waren 4 Sechspfünder Feldstücke und 4 fünfundzwanziger Haubitzen zugeteilt. Den Oberbefehl über das ganze Truppenaufgebot führte der General Robert Scipio Lentulus, welcher damals (1779—1785) Landvogt zu Köniz war. Ende Mai besammelten sich Grenadiere und Artilleriesoldaten in Bern, um anfangs Juni den Vormarsch nach Genf anzutreten [1]).

Frankreich hatte ebenfalls 6000 und Sardinien 3000 Mann entsandt, so dass die vereinigte Pazifikationsarmee 15,000 Soldaten zählte.

Mit den bernischen Truppen zogen unter andern auch 10 Grenadiere und 2 Kanoniere, sowie ein Wagenmeister nebst 2 Fuhrleuten mit einem Bagagewagen aus Steffisburg nach Genf. Jedem dieser Auszüger wurde aus der Gemeindekasse ein Beitrag von 20 Batzen verabfolgt [2]). Von einem dieser Grenadiere ist uns nun ein Brief erhalten geblieben, der als Buchzeichen im Allmend-Seybuch von Steffisburg vergessen worden ist. Trotz seiner schlichten Einfachheit und dem un-

[1]) Kriegsratsmanual Nr. 71, Seite 200 ff.

[2]) Dorfseckelmeisterrechnung von Steffisburg 1782.

behülflichen Stil dürfte dieses Schriftstück doch einiges Interesse beanspruchen und soll deshalb hiernach in seinem Wortlaut wiedergegeben werden.

Coppet den 26. Juni 82.

Vielgeliebtes Ehwib und Kind. Din Schriben habe ich in diesem Brief bemelten Dattum empfangen und beide briefen for freuden nicht ohne Weinen lesen können. Es freuwet mich ser das ihr alle Gott sei Danck gsund seit. Was mich und die in meinem ordineri antrifft sind Wir Gottlob auch alle gsund und sind gegenwärtig noch in Hüsern aber alle Tage Warten das wir in Zelten müssen welches diese Wochen gschen wird. Ich glaube das es bald etwas geben werde dan die Herren Abgsante von Bern und Zürich sind am Sontag hier ankomen namlich Herr v. Wattenwyl von Belb und der brave alte Schultheis Steiger von Thun [1]). Die Herren von Genf komen hüfig zu ihnen man sagt sie seyen in der Statt in grossem Kummer und Schrecken dan sie fliehen hüfig aus der Statt. Der Franzos hat sechs Genfer welche in das Läger komen lassen henken und erschiessen dan er ist sehr erzürnt über sie. Der französische General hat unserem General eine stündliche (stündige) Visite gemacht.

Ich danke dir und dem lieben Andres für das schöne Schriben. Der liebe Heiland hat zwar min gar nicht vergessen dan er klopfet stark an und an ihm hab ich hier meine grösste Freude sonst hab ich hier keine dan das leben der hier ungehüren Soldaten sonderlich die Emmentaler und Argäuer verhindern mir meine kurze Zeit. Zwar gehe ich nicht viel aus meinem Quatier wan ich nicht muss. Freilich müssen wir alle Tage etwas thun. Wir essen unser Brot nicht vergeben. Die Wachten mehren und gehn starck. Witer melde dir das wir alle ander Tage 3 ℔ Fleisch überkomen welches wir in zwen Tagen bruchen und uns daran nicht überessen. Daneben überkomen wir nichts zu kaufen als Salat Fisch und Käs.

Grüsse mir des Dockter Schüpbachs alle miteinander [2]).

---

[1]) Der damalige Deutschseckelmeister und nachmalige Schultheiss Nikl. Fried. Steiger war 1772—1774 Amtmann zu Thun.

[2]) Gemeint ist die Familie des Johannes Schüpbach, Wundarzt zu Steffisburg, geb. 1743, gest. 1805, ein Neffe des berühmten Schüpbach Micheli in Langnau.

Ich habe nicht nachgelassen bis ich zu dem Steffan Pfund komen bin welches ihn wohl erfreuet hat. Er hat mir dan Grüss anbfohlen den brüdren zu Steffisburg. Wil es dich wundert wegen üserer Nahrung so melde ich dir das wir selber kochen müssen und wegen Mangel Holzes des Tages nur Einmal. Des Morgens haben wir neben unsrem Brot nichts und abens nichts, ein Schopen roten Win ist unser Supben morgen und abend. Ich lasse zuwilen morgen für mich Tee machen welches 2 bz kostet. Stro ist unser Bett und eine wollene Teche das Dachbett.

Ich gedenke oft an dich und mein Kind wil ihr mir lange Zit machet das ich nicht darf nachdenken. Daneben bevehle ich euch und mich alle dem lieben Heiland. Der Schwager lasst dich und die muter der bruder und alle gute Fründ grüssen. Des Christen Schüpbachs Hochzit Ladung freut mich wohl wan ich nur beiwohnen könte. Ich lasse ihn und seine Hochziterin zu Tusendmalen grüssen. Ich und der Schwager grüssen auch den lieben Andreas Fischer seine Frau und Husmuter, den Christen Bacher und seine Hushaltung. Ich grüsse auch die Camaraten von der Kirchen Musick (und) den Brun Ulli. Dich mein liebes Ehwib und Kind grüsse ich zu Tusendmalen von Herzen. Ich grüsse zu Tusendmalen meinen Vatter und Muter. Gott wolle euch alle gsund erhalten. Die Camraden in meinem ordinäri lassen euch und ihre lüt auch grüssen und der Petter Wanzenried ist krank. Wan ihr mir wieder schribet so schribet mir doch wie es mit den Feld und Baumfrüchten seye und den Reben. Weiter weiss ich für dismal nicht zu schriben. Verblibe underdes dein getreuwe Ehemann Hans Rupp.

Der Schreiber dieses Briefes war der 1752 geborene Drechsler und Landwirt Hans Rupp von Steffisburg, welcher seit 1773 mit einer Anna Zeller verheiratet war und am 3. Februar 1811 gestorben ist. Rupp bekundet in seinem Briefe keine grosse Begeisterung für den Kriegsdienst, was sich jedoch leicht erklären lässt, wenn man bedenkt, dass er zu Hause Frau und Kinder hatte und zudem der Auszug zu einer Jahreszeit stattfand, während welcher der Landmann daheim am unentbehrlichsten ist. Auch scheint Rupp an dem allgemeinen Leben und Treiben der Soldaten keinen Gefallen gefunden zu haben, wobei er sich besonders von den „ungehüren“ (will wohl sagen ungebundenen)

Emmentalern und Aargauern abgestossen fühlte. Kein Wunder daher, wenn ihn das Heimweh plagt und er sich zurücksehnt zu seiner Familie.

Unter der Bezeichnung „Ordinäri“ haben wir uns wohl eine kleinere Abteilung Mannschaft vorzustellen, welche gemeinsam abkochte. Wie aus dem Briefe hervorgeht, war Rupp auch Mitglied der Kirchenmusik, welche im Frühjahr 1782 gegründet worden war und aus 8 Mann bestand. Leider konnten wir nicht ermitteln, aus welchen Instrumenten diese Musik, die zu Anfang des Jahres 1798 durch eine Orgel ersetzt wurde, bestand.

Als Ende Juni die vereinigten Truppenkontigente vor der Stadt Genf eintrafen, fand es die revolutionäre Regierung für ratsamer nachzugeben, da von einem ernstlichen Widerstand nicht die Rede sein konnte. Am 2. Juli rückten die Truppen in die Stadt ein und nach wenigen Tagen war die frühere Ordnung der Dinge wieder hergestellt. Bereits Mitte Juli trafen die bernischen Truppen wieder in ihrer Heimat ein und so wird denn auch unser Briefschreiber früh genug heimgekommen sein, um noch an den Erntearbeiten teilnehmen zu können.

Eine 81jährige Teilnehmerin am zweiten Freischarenzug.

Plauderei von A. Zesiger.

Es handelt sich freilich nicht um eine Amazone, von keinen weiblichen Heldentaten soll die Rede sein, sondern bloss von einer simplen Kanone. Gewiss noch viel eher als Bücher werden solche Kriegswerkzeuge ihre Schicksale haben; in der Tat hat unsere Kanone nicht wie so viele andere nur auf Scheiben scharf geschossen, wahrscheinlich hat sie zweimal im Feld gestanden und Menschenblut vergiessen helfen.

Den Taufschein trägt unsere Kanone gleich auf sich, ihr Vater versah sie mit dem Vermerk: „Samuel Maritz fecit 1764“. Ausserdem trägt sie das Wappen des Standes Bern mit dem Spruch: „Spes paris in Anecis“, hinten die Buchstabennummer „PP“, vorn eingeschlagen eine kleine „9“. Samuel Maritz (1705—1786), der bekannte Geschütz-